

sonate auf die Appassionata, von der Appassionata auf „du bist die Ruh“ und auf eine ganze Reihe von schönen Schubertliedern überggesprungen. Sie spielte wirklich schön. Nicht besonders künstlerisch, aber mit einer einullenden Leidenschaftlichkeit, die einem starken, süßen Wein ohne Kohlensäure glich.

Und sie spielte nur, was ihr gerade lag, was ihrer Augenblicksstimmung entsprach. Von meinem Schaukelstuhl konnte ich durch den Tüllvorhang ihr Profil sehen. Ihre kleine Martha war ihr Ebenbild. Nur war im Gesicht des Kindes fast mehr Reife, jedenfalls mehr Energie, als in dem der Mutter. Das machte, die kleine Martha hatte vom Charakter des Vaters einen Einschlag. Ich hatte ihn nur flüchtig gesehen, als er damals auf zwei Tage seine Familie besucht hatte. Das Unschöne an ihm war nicht, daß er roh, sondern daß er gewöhnlich aussah. Er trug eine Energie zur Schau, von der man sofort wußte, daß sie nur auf Gewöhnliches gerichtet sein konnte; nicht die Energie des Kampfes, des Erkämpfens, sondern die Hartnäckigkeit des Habens, des Festhaltens. Ich hatte seine Frau neben ihm gesehen und das Verhältniß war mir auf den ersten Blick klar geworden. Diese Frau konnte diesen Mann nicht lieben, sie konnte in keiner seiner Handlungen die Erfüllung eines ihrer Ideale sehen. Und dabei mußten ihre Träume im Wachen und Schlafen von Idealen wimmeln, von verstaubten Backfischidealen mit bunten Flügeln. So eine warme, weiche sentimentale kleine